„Ultor"

(Kein neues Hühneraugenmittel, sondern die neue Figur des Dorpmüller-Sherlock-Holmes.)

Was ist „Ultor?" Ein neues Pflaster zur Beseitigung von Hühneraugen? Ein Leim, der alles leimt, klebt, kittet? Eine Wanzenessenz? Eine Medizin?

Nichts von dem!

„Ultor", das ist der große Unbekannte, der in jedem mehr oder minder geschickt geschriebenen Kriminalroman auftaucht. Das heißt, in den gedruckten Geschichten muß er, der große Unbekannte, nicht unbedingt „Ultor" heißen. Aber in der erzählten Geschichte heißt der große Unbekannte so. Die Geschichte erzählt uns Herr Dorpmüller, der neben der Generaldirektion der Reichsbahn-AG. noch den Beruf des dawesierten Sherlock-Holmes übernommen hat und seine schlechten Romane der bürgerlichen Presse und einem gutgläubigen Publikum erzählt, damit es, gepackt von der Handlung des Romans und begeistert von einem so fähigen Schriftsteller, vergißt, nach der wahren Ursache der Leiferder Eisenbahnkatastrophe zu forschen.

Denn der Dawes-Dorpmüller-Sherlock-Holmes ist nicht nur ein schlechter Kriminalgeschichtenerzähler, sondern auch ein guter Oberbeamter. Gute Beamte aber, wie Herr Dorpmüller, dürfen nicht zugeben, daß in ihrem Ressort etwas faul ist.

Bei Herrn Dorpmüller, bei der Dawesbahn ist alles faul. Weil alles faul ist, weil unter anderem die Eisenbahnschwellen verfault waren, passierte die Katastrophe bei Leiferde. Das darf Herr Dorpmüller nicht zugeben. Herr Dorpmüller erfand darum ein Attentat; die Attentäter fand er nicht. Er wird sie nicht finden, denn sie sind nicht da. Nur wenige glauben an seinen Attentatskriminalroman. Viele wissen, was die wahren Ursachen des Unglücks sind: die Dawesierung der Reichsbahn mit allen ihren Folgen.

Herr Dorpmüller fand den Attentäter nicht, darum ließ er ihn suchen. Die Sucher fanden ihn auch nicht, darum verhafteten sie falsche. Herrn Dorpmüllers Romane finden immer weniger Leser und noch weniger Glauben. Der Attentäter aber muß herbeigeschafft werden.

Der Attentäter ist da!

Die Staatsanwaltschaft in Hildesheim, die nach den angeblichen Attentätern fahndet, erhielt einen mit dem Poststempel von Berlin, 21. August, versehenen anonymen Brief, der folgenden Wortlaut hat:

„Sie werden die Eisenbahnattentäter nicht finden. Der eine ist ein im Disziplinarwege wegen einer ganz geringfügigen Verfehlung entlassener Beamter, der, durch die Entlassung verbittert, aus Rache und Haß die Tat begangen hat: Ich meine, meine Entlassung war eine Roheit. Ich hatte Milde verdient. Roheit räche ich durch Roheit. Mögen auch die Unschuldigen leiden, ich habe auch unschuldig gelitten. Den Schuldigen Minister wird einst Rache treffen, qualvoll zu sterben. Man hat mein Leben vernichtet, ich will tausend Menschen vernichten. Einundzwanzig sind es erst. Nächstes Attentat bei Berlin. Ultor."

Wie ist Herr Dorpmüller froh! Er hat „Ihn". Wenn auch „Ultor" nicht selbst, so doch seinen Brief. Und vor allen Dingen, wie merkwürdig: Am 21. gab der große Unbekannte, der sich Ultor nennt, den Brief auf und versprach, in Berlin zu attentieren. Am 23. fuhr ein Vorortzug in einen Haufen Schotter.

Quod erat demonstrandum! — Was zu beweisen war!

Herr Dorpmüller ist fein heraus. Jetzt können noch fünfzig Eisenbahnunglücke mit je 20 Toten passieren; die Ursache wird immer ein Attentat sein. Denn „Ultor" hat es angekündigt, daß er mindestens das Blut von tausend Menschen trinken muß, ehe sein Rachedurst gestillt ist.

Bleibt bloß eine Frage: Wer ist „Ultor", wo ist „Ultor"?

Wird Herr Dorpmüller den großen Unbekannten finden, oder ihn finden lassen? Sein Bahnschutz und die verschiedenen Kriminalbeamten werden sich die Hacken ablaufen können nach „Ultor". „Ultor" ist nicht da; er ist nur ein blauer Kringel aus der von Herrn Dorpmüller mit kriminalistischem Eifer gepflegten Tabakspfeife. Herr Dorpmüller aber hat seinen Attentäter und braucht sich fürderhin nicht mehr den Kopf zu zerbrechen darüber, was er den Leuten bei einer Eisenbahnkatastrophe erzählen soll, „das", wird Herr Dorpmüller mit einer Handbewegung sagen, „hat alles Ultor gemacht, er hat's ja angekündigt". Und wenn das Tausend voll ist, dann wird Sherlock-Holmes einen neuen großen Unbekannten erfunden haben.

*

Herr Dorpmüller soll nicht glauben, daß wir ihm glauben. Seine Kriminalromane sind schlechter wie die schlechtesten Nickarter-Schmöker. Herr Dorpmüller soll aufhören, so schlechte Geschichten zu erzählen.

Alle wissen es: Die Ursache der Katastrophe ist die Dawesierung der Bahn, die Herr Dorpmüller durchführt. Herr Dorpmüller, der Dawesagent und schlechte Romanschreiber, soll aufhören, solche Mätzchen zu machen. Er soll machen, daß er wegkommt.

Aber dafür werden die Arbeiter sorgen müssen.

Aufruf

737

an alle Arbeiter und Beamten der deutschen Reichsbahngesellschaft.

Ueber 100 Eisenbahner in Lehrte beschlossen in einer Versammlung am 21. August nach dem Referat des Reichstagsabgeordneten Schütz folgenden Aufruf:

„Die heute im Gewerkschaftshaus in Lehrte stattgefundene, gutbesuchte öffentliche Eisenbahnerversammlung, besucht von Eisenbahnern aller Partei- und Organisationsrichtungen, nahm Stellung zu dem grauenhaften Eisenbahnunglück im hiesigen Bezirk. Mit den Ausführungen des Lokomotivheizers, Reichstagsabgeordneten Schütz, über die wirklichen Ursachen und Schuldigen der Eisenbahnkatastrophe erklärt sich die Versammlung voll und ganz einverstanden.

Obwohl ein Attentat kaum in Frage kommt, hat sich der Generaldirektor Dorpmüller bereit, ein solches als feststehend zu bezeichnen. Der Zweck ist klar und durchsichtig. Durch Verbreitung dieser durch nichts bewiesenen Nachrichten will man die Oeffentlichkeit irreführen, um die wirklichen Tatsachen zu verdecken. Mit Entrüstung weist die Versammlung den Vorwurf zurück, der den Eisenbahnern Pflichtverletzung vorwirft oder sogar Attentatsbeteiligung.

Einzig und allein das Raub- und Ausbeutungssystem der deutschen Reichsbahngesellschaft ist schuld an der Entgleisung des Berlin—Kölner D-Zuges. Selbst wenn es sich um ein Attentat handeln würde, hätte es vermieden werden können, wenn von der RBG nicht der unerhörte Abbau von Eisenbahnern durchgeführt worden wäre. Die vollkommen ungenügende Beaufsichtigung der Gleisanlagen kann es Verbrechern möglich machen, Anschläge auf Eisenbahnzüge zu unternehmen.

Mit dem System der deutschen Reichsbahngesellschaft, welche Gut und Leben nicht nur ihrer Bediensteten, sondern aller reisenden Volksgenossen aufs Spiel setzt, muß endlich Schluß gemacht werden.

Die Versammlung fordert deshalb:

1. **Absetzung und Verhaftung von Dorpmüller und des gesamten Verwaltungsrates als die verantwortlichen und wirklichen Schuldigen der in letzter Zeit sich in erschreckender Weise gehäuften Unfälle.**
2. **Zusammensetzung des Verwaltungsrates von Arbeitern und Beamten, die von allen Eisenbahnbediensteten zu wählen sind.**
3. **Der Abbau von Eisenbahnern wird sofort eingestellt, bereits erfolgte Kündigungen sind sofort rückgängig zu machen.**
4. **Es werden sofort Neueinstellungen vorgenommen.**
5. **Der Achtstundentag wird durchgeführt.**
6. **Volle Anrechnung des Warte- und Bereitschaftsdienstes auf die achtstündige Arbeitszeit.**
7. **Beseitigung des jetzigen Bahnschutzes, welcher seine Aufgaben in arbeiterfeindlichem Sinne durchführt. Dafür Bildung eines wirklichen Bahnschutzes durch Wahl aller Eisenbahnbediensteten.**
8. **Volle Entschädigung der Opfer aller Eisenbahnunfälle.**
9. **Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, nur aus Beamten und Arbeitern, ohne Hinzuziehung der höheren Beamten.**

Ein sozialdemokratischer Schwindel in Freital

In der Donnerstagnummer der „Freitaler Volkszeitung" leitet die SPD den bevorstehenden Gemeinderatswahlkampf mit einem raffinierten und ebenso frechen Schwindel ein, der nichts anderes bezweckt, als eine wüste Hetzkampagne gegen die Kommunisten. Die Ueberschrift dieses Artikels sagt alles, sie lautet: „Kommunisten verhindern den Bau von Wohnungen." Es wird darin die gemeine Behauptung aufgestellt, daß die Kommunisten gegen die Erstellung von Wohnungen seien und durch ihr Verhalten im Wohnungsausschuß der Konsumverein nunmehr seinen Neubau einstellen müsse und gezwungen sei, die Arbeiter zu entlassen.

Die denkenden Arbeiter, die die Taktik der Freitaler SPD verfolgen und das Pamphlet mit Aufmerksamkeit lesen, werden sofort erkennen, daß es sich hier um eine gemeine Spekulation handelt, die darauf berechnet ist, den flüchtigen Leser gegen die verhaßten Kommunisten aufzuputschen. Deshalb ist es notwendig, einige Worte zu diesem Fälscherkunststückchen zu sagen.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man als den Urheber des Artikels den „linken" Stadtverordneten Arnhold bezeichnet, — zumindestens entspringt er seiner Inspiration, die der in solchen politischen Fälscherkunststückchen geübte Heilbutt in der bekannten Weise verarbeitete. Das braucht nicht zu verwundern. Herr Heilbutt ist ja in dieser Angelegenheit persönlich stark interessiert.

Was ist der Sachverhalt?

Bekanntlich eröffnet der Konsumverein an der Niederpesterwitzer Straße eine neue Verkaufsstelle. Zu diesem Zwecke wurde das alte Gebäude und ein nebenstehendes älteres Haus abgebrochen. Für die Bewohner der abgebrochenen Gebäude wurden Wohnungen bereitgestellt durch die Errichtung eines Seitenflügels am Hinterhaus. Jetzt erklärt die Geschäftsleitung des Konsumvereins, daß sie, um den Bau fortführen zu können, zwei Zimmer einer Wohnung im Hintergebäude brauchte, von denen eins als Baubude und das andere zu einem Durchgang ausgebaut werden soll, damit die Bewohner des Hintergebäudes während des Baues ein- und ausgehen können. Diese Notwendigkeit soll noch nicht einmal bestritten werden, obwohl eine Baubude auch anderswo, etwa neben der provisorischen Verkaufsstelle, einen geeigneten Platz finden könnte.

Die benötigte Wohnung (3-Zimmerwohnung) wird jetzt von dem Lokalredakteur der „Freitaler Volkszeitung", Herrn Heilbutt, bewohnt. Herr Heilbutt hätte aber die Möglichkeit gehabt, für die Zeit des Baues in eine der neuerstellten Wohnungen im Hinterhaus zu ziehen, dann wäre der Geschäftsleitung geholfen gewesen, denn sie hat ja gewußt, daß sie die von Heilbutt bewohnte Wohnung brauchte. Heilbutt lehnte jedoch die Wohnung im Hinterhaus ab. Sie wurde anderweitig vergeben, und zwar erhielt sie ein Mieter, der vorher in den abgebrochenen Häusern nicht gewohnt hatte. Selbst wenn die Wohnung für Herrn Heilbutt nicht genügend gewesen sein sollte, so trägt die Leitung des Konsumvereins dafür die Schuld, daß sie nicht für entsprechenden Ersatz Sorge getragen hat, zu dem sie verpflichtet war.

In der vorletzten Sitzung des Wohnungsausschusses versuchte der Stadtverordnete Arnhold, seinem Parteifreund H. eine große Wohnung zu verschaffen. Doch damals begründete Arnhold sein Vorgehen damit, daß der Konsumverein in die Wohnung des Herrn Heilbutt **die Verkaufsstelle verlegen** müsse. Damals wurde der Antrag Arnhold abgelehnt, weil die Möglichkeit bestand, daß Heilbutt in das Hinterhaus ziehen konnte. Als nun in der letzten Sitzung des Wohnungsausschusses seit einem halben Jahre wieder einmal eine 4-Zimmerwohnung zur Vergebung gelangen sollte, versuchte Arnhold erneut, dieselbe seinem Freunde Heilbutt zuzuschanzen. Mit der erst gegebenen Begründung war aber nichts mehr anzufangen, weil der Konsumverein inzwischen die bekannte provisorische Verkaufsstelle errichtet hatte. Arnhold erklärte nun, daß Heilbutt unter allen Umständen diese Wohnung haben müsse, da ein Zimmer der jetzigen Heilbuttschen Wohnung zum Ausbau eines Durchganges gebraucht werde. Heilbutt, der jetzt 5 Zimmer inne hat, hätte demnach nur noch 4 zur Verfügung gehabt. Es wäre ihm also gar nicht gedient gewesen, wenn er die vom Wohnungsausschuß zu vergebende 4-Zimmerwohnung erhalten hätte. **Darauf kommt es Herrn Heilbutt scheinbar gar nicht an. Seine Absicht ist klar, er möchte nur eine neue, möglichst große und — wenn's geht — in einem städtischen Neubau gelegene Wohnung.** Warum Herr Heilbutt die Wohnung im Hinterhaus abgelehnt hat, verschweigt der Artikelschreiber. Wahrscheinlich war ihm die vom Konsumverein verlangte Miete zu hoch. Bekanntlich sollen die Mieten der im Neubau zu erstellenden Wohnungen derart gepfeffert sein, daß sich, wie uns mitgeteilt wird, schon vor längerer Zeit ein Vertreter des Konsumvereins die Wohnungsliste nach zahlungsfähigen Mietern angesehen hat.

Der Wohnungsausschuß lehnte gegen die Stimme des Sozialdemokraten Arnhold eine Zuweisung der 4-Zimmerwohnung an Heilbutt ab. **Heilbutt stand nicht einmal auf der Liste der Wohnungsuchenden,** und zu einer Zeit, da die durch Gerichtsurteil herausgesetzten Mieter **sogelang in der Ortszelle untergebracht werden müssen, wäre das keineswegs zu verantworten gewesen.** Wie Herr Arnhold aber verantworten will, daß eine 4- oder 5-Zimmerwohnung geräumt werden soll, um eine Baubude zu erhalten, das bleibt ihm überlassen.

In seinem Antibolschewistenkoller vergißt er auch zu berichten, daß nicht nur die Kommunisten, sondern auch die Mietervertreter dieses Verlangen ablehnten. Die Schuld trägt die Leitung des Konsumvereins, die nicht in der notwendigen Weise für Ersatzwohnungen sorgte. Und wenn man jetzt droht, die Arbeiten einzustellen und eine Hetze gegen die Kommunisten zu entfalten, so wird bei richtiger Betrachtung jeder Arbeiter dieses durchsichtige Wahlmanöver als übelste Stimmungsmache erkennen.

Gewerkschaftliches

Gewerkschaftliches Jugend-Kartell, 5. Bez. Johanstadt und inneres Striesen.

Die Wanderung nach Zittschewig fällt wegen dem Werbeumzug der Sportler aus!

Selbmann's Haferkakao Pfund 60 Pf. Grenadierstraße und Filialen

Der Kampf vor den Fabriken

Eine Erzählung von Alexander Abusch.

(10. Fortsetzung.)

Täglich las er in der Streikleitung die kräftigsten Stellen aus den neuesten Meldungen über die Ausdehnung des Streiks aus seinem Parteiblatt vor. Es trommelte jeden Tag für eine Verbreiterung des Kampfes. Es trommelte für die Unterstützung der Streikenden, griff den Gauleiter des Verbandes scharf an und nannte ihn einen Helfer der Textilbarone. Henkel war der Berichterstatter des Blattes . . . . .

Jenseits des Höhenzuges, der mit seinen bewaldeten Kuppen die Stadt umspannte, lag das staatliche Zementwerk mit seiner Drahtseilbahn und vielen Lichtern in die Nacht des Tales. Die Belegschaft war radikal; wenig Leute aus der Gegend, die meisten zusammengelaufen aus Nord- und Süddeutschland. Bei den Textilarbeitern hatte die SPD in der Inflationszeit allen Einfluß verloren. Sie waren meist parteilos. Die Zementarbeiter aber waren der beste Kampftrupp der Kommunisten.

Der Hunger der Streikenden in der Stadt wurde den Zementarbeitern durch die Zeitung bekannt. Fast jeder gab einen Stundenlohn für die Sammlung. Eine Stunde vor Arbeitsschluß brachen sie ihre Schicht ab und zogen vor das Verwaltungsgebäude. Die verwegenen Kerle konnten kaum verhindert werden, die Tür einzuschlagen: „Die Regierung muß die Polizei zurückziehen!"

Der Leiter des Werkes versprach eilig, diese Forderung der Regierung telephonisch mitzuteilen . . . .

Die Nachricht von solchen Taten war ein freudiger Glanz in die Reihen der Streikenden. Auch in einer Nachbarstadt verließen achthundert Textilarbeiter nach acht Stunden die Fabrik. Aber nach drei Tagen klappten sie zusammen und arbeiteten wieder zehn Stunden. Hoffnungen der Streikenden zerbrachen.

Die Spannung des Kampfes wuchs indessen durch viele kleine Zwischenfälle vor den Fabriken. Die Streikposten trugen Schilder mit Verhöhnungen von Streikbrechern oder verprügelten auf Heimwegen die wenigen Arbeitswilligen.

Die Zeitungen schrieben von Wegelagerertum. Einige Luxusgeschäfte und Delikatessenstuben schlossen aus Angst vor den Hungernden. Die Polizei, die ihrerseits einen Kleinkrieg mit überraschenden Ueberfällen gegen sie führte, verabreichte den Streikenden seit dem ersten Streiktage Prügel als täglichen Rate.

Die Sammelgelder für die Streikenden wurden immer noch nicht so reichlich, daß jeder der Tausenden mehrere Mark erhalten konnte. Manche wurden von Mutlosigkeit gepackt. Bei andern aber stieg ständig eine wütende Erregung . . . .

*

Aus einem Lebensmittelgeschäft im Arbeiterviertel kam eine dreißigjährige Frau, mit verwelktem Gesicht und braunvioletten Rändern um die Augen. In ihrem Denken war nur: „30 Mark Schulden . . . . immer neue Schulden . . . . immer neues Hungern . . . . Morgen wieder Schulden . . . .

Ihr wurde mitten auf der Straße übel. Die rechte Hand fuhr ängstlich zum schwangeren Leib, der noch nicht stark hervortrat. Sie fühlte im Mund einen scharfen sauren Geschmack.

Sie dachte, unsicher auf den Beinen: „Das vierte Kind . . . wieder Hunger . . . . Warum schwankt die Straße . . . . meine Füße . . . . die Häuser?"

In ihrem Kopf drehte sich alles wirr, gelb und rot, ein Taumeln von Flammen. Sie sah einen Augenblick nichts mehr. Hilflos stand sie mitten auf der Straße, die linke Hand am Korb und mit der rechten in der Luft nach einem Halt greifend.

Im rasenden Tempo bog das rotlackierte Auto des Papierfabrikanten Strauß in die Straße. Herr Strauß lenkte den vorzüglichen Rennwagen selbst. Im Anfahren dachte er: „Verdammtes Weib, soll das springen lernen!" und drückte mehrmals die Hupe. Das Signal gellte gezogen.

Die Frau drehte sich schwankend. Das Auto schmetterte ihren Körper um, packte ihn und kam einige Meter weiter knirschend zum Stehen. Auf dem Gehsteig schrien die wenigen Passanten und rannten heran.

Herr Strauß hatte die Nerven verloren. Die Augen in seinem feisten Gesicht vergrollen. Er dachte: „Verdammtes Weib, warum ist sie nicht gelaufen?!," sah, herausgebeugt, viel Blut und die aufgeregten Menschen. Ueberstürzt wollte er weiterfahren.

Als der Motor anratterte, umringten die Leute das Auto: „Schuft!"

Er stellte ihn wieder ab. Ein bärtiger Textilarbeiter zog die runde fette Gestalt am Kragen heraus. Herr Strauß knickte ein, als er vor dem zerfahrenen blutigen Körper stand, dem ein Schutzblech des Autos den Kopf abgerissen hatte.

Herr Strauß vermochte nicht hinzusehen, schnappte entschuldigend nach Luft. Nervös wischte er sich die Stirne mit dem seidenen Taschentuch, die Augen vor dem schauerlichen Anblick schützend.

Der Arbeiter ließ ihn los. Eine Polizeipatrouille kam in die Straße und drängte die Leute auseinander.

Herr Strauß hatte wieder sein selbstbewußtes Doppelkinn. Vorstellend wandte er sich zu den Polizisten: „Sie gestatten, meine Herren, Fabrikbesitzer Strauß . . . . Ordnungsgemäßes dreifaches Warnungssignal . . . . Sehr bedauerlich . . . Ich habe meine volle Pflicht getan!"

Der Führer der Polizeipatrouille schrieb in sein Buch. Die Polizisten wollten die Leiche und ihren Kopf ins Auto laden. Herr Strauß erhob dagegen beschwörend die Hände. Er wagte nicht, den Transport der Leichenteile offen abzulehnen, zauderte aber angeekelt.

Mit einem Seitenblick zu den Polizisten und Achselzucken sagte der bärtige Arbeiter zu Herrn Strauß: „Elender Dreckjack!" Dann holte er einen Handwagen vom Lebensmittelgeschäft, in dem die Ueberfahrene eingekauft hatte. Auf ihn lud der Arbeiter mit Hilfe eines Polizisten die Leichenteile.

Herr Strauß sagte, wieder im Wagen sitzend, mit anratterndem Motor: „Selbstverständlich zahle ich alle entstehenden Kosten! Ja, selbstverständlich . . . Bedauerlicher Fall . . . . Ich habe meine volle . . . . . ." Die Worte gingen im Tuteinsausen verloren.

Der Handwagen wurde von einem Polizisten, dem bärtigen Arbeiter und einem jungen Lehrer vor das Haus gefahren, in der die Ueberfahrene wohnte. Sie war die Tochter des alten Adam, der in der Jute-A.-G. wegen seines Alters entlassen worden war.

Der begleitende Polizist — ein junges derbes Gesicht mit bedrückter Miene — hatte von einem Metzger die Decke geholt, mit der dieser sonst das Fleisch zudeckte, das er vom Schlachthof holte. Diese Decke lag über der Toten. Eine große Zahl Streikende und Kinder lief hinter dem Transport her . . .

Am nächsten Morgen fand man am Zaun der Villa Strauß den alten Adam hängen. Er war die ganze Nacht um die Villa des Papierfabrikanten gelaufen, ohne Zweck und in sich selbst zusammenlaufend. Im Morgengrauen hatte er sich erhängt. Nur der Hund am hinteren Eingang der Villa heulte sehr lange und riß an der Kette.

Unter dem bläulichen Gesicht des Alten baumelte der abgemagerte Körper am Zaun, unfaßbar kläglich in den Morgen, der über die verschwommen fahlen Höhen ins Villenviertel kroch.

(Fortsetzung folgt.)